

Erich-Loest-Preisverleihung 2025

Dankesrede von Ronya Othmann

Trägerin des Erich-Loest-Preises 2025

24. Februar 2025, Mediocampus Villa Ida in Leipzig

Es gilt das gesprochene Wort.

Die Geschichte kreuzt sich manchmal an Orten, an denen man nicht damit rechnet.

Im Spätsommer 2018 besuche ich das Amna Suraka Museum in Sleimani, in der Autonomen Region Kurdistan im Irak. Das Museum befindet sich mitten in der Stadt, direkt neben dem Azadîpark und ist in einem Gefängniskomplex untergebracht, noch aus Saddams Zeiten. Nur eine schmale Mauer, gerade so hoch, dass man nicht darüber sehen kann, trennt das Gebäude von Bürgersteig und Straße. Oben auf der Mauer und über den Innenhof gespannt ist Stacheldraht. Das Gefängnis, lese ich in einer Broschüre, die man uns am Eingang in die Hand drückt, sei entworfen von Architekten aus der DDR.

Der Gefangenentrakt, die Verhörzimmer und Folterkammern, das Wohnheim für die Sicherheitsbeamten, die Verwaltungsgebäude. 1979 sei das Gefängnis erbaut worden, lese ich, 1991 wurde es, im Zuge des kurdischen Aufstands Raperîn, von den Peschmerga befreit. Das DDR-Regime fiel 1989, Saddam Hussein wurde 2003 von den Amerikanern, der „Koalition der Willigen“ und ihren kurdischen Verbündeten gestürzt.

Anders als nach dem Ende der DDR, stand für die Iraker nach dem Sturz Saddam Husseins nicht Freiheit und Demokratie, sondern Krieg, islamistischer Terror und schiitische Tyrannei. Manche der Schergen des Saddam-Regimes finden sich ein paar Jahre später wieder in den Reihen des sogenannten „Islamischen Staats“.

Als der sogenannte „Islamische Staat“ am 3. August 2014 im Shingal einfällt und an der jesidischen Bevölkerung einen Genozid verübt, geht er dabei Straße für Straße vor, Block für Block. Die Topographie von Shingal, die der sogenannte „Islamische Staat“ 2014 vorfand, war von Saddam Hussein Jahrzehnte zuvor geschaffen worden. Die jesidischen Dörfer 2014 waren nicht mehr die ursprünglichen jesidischen Dörfern,

verwinkelt und angewachsen im Laufe der Jahrhunderte. Die ursprünglichen jesidischen Dörfer hatte Saddam Hussein zerstören lassen und ihre Bewohner in am Reißbrett entworfene Kollektivsiedlungen zusammengefasst, um sie besser kontrollieren zu können. Die Gewaltgeschichte hatte sich in die Landschaften Mesopotamiens eingeschrieben und sie schreibt sich weiter fort.

2018 hatte ich auch die Altstadt von Diyarbakir besucht, einst UNESCO-Weltkulturerbe. Große Teile von Sur lagen immer noch in Trümmern. Betreten konnte ich das Viertel nicht. Am Ende der Gassen versperrten riesige Betonmauern mit Stacheldraht den Weg. Mittlerweile hat man Sur wieder aufgebaut, obwohl von Wiederaufbau doch eigentlich keine Rede sein kann - es stehen wieder Häuser in Sur, doch das alte, historische Stadtviertel ist vollständig verschwunden. An seiner Stelle stehen in Reih und Glied, Betonquader, Klötze, die in ihrer Sterilität, ihrer Eintönigkeit an eine Kulissenstadt, ein Outlet-Center, erinnern. Mit dem Entwurf war das Architekturbüro einer örtlichen Politikerin der Erdogan-Partei AKP beauftragt worden.

Ähnliches war auch in Nusaybin geschehen. Die traditionellen kurdischen Häuser mit dem Brotfen im Hof, waren durch Wohnkasernen ersetzt worden, die alte Viertel-Struktur zerstört. Als ich in Nusaybin war, musste ich an die Kollektivsiedlungen Saddam Husseins denken. Und von den Kollektivsiedlungen Saddam Husseins zog ich eine Linie zu dem Projekt „Arabischer Gürtel“, das 1965 von der Baath-Partei auf der anderen Seite der Grenze - in Syrien - entwickelt worden war. Und mit deren Verwirklichung man Anfang der siebziger Jahre begonnen hatte, da hieß das Projekt offiziell schon nicht mehr „Arabischer Gürtel“, sondern „Plan zur Errichtung Modellstaatlicher Farmen in der Provinz Dschazira“.

Konkret bedeutete das die Zwangsumsiedlung von Kurden in die syrische Wüste, und die Ansiedlung Arabischer Familien aus Raqqa. Von dem Projekt „Arabischer Gürtel“ wiederum ließe sich eine Linie nach Afrîn ziehen, die Region nördlich von Aleppo, die 2018 vom türkischen Militär besetzt wurde und seitdem von der Türkei und ihren dschihadistischen SNA-Söldnern kontrolliert wird. Hunderttausende Kurden, darunter auch zahlreiche Jesiden - wurden aus Afrîn vertrieben, an ihrer Stelle Turkmenen und Araber angesiedelt.

Ich hatte 2018 mit der Arbeit an meinem Roman „Vierundsiebzig“ begonnen. Damals noch nicht mit dem Ziel einen Roman zu schreiben. Im Grunde wollte ich nur schreiben, aufschreiben, was ich gesehen und gehört hatte. Ich hatte völlig blind, aus einem spontanen Entschluss heraus Tickets gebucht. Wenn man damals 2018 in der Autonomen Region Kurdistan unterwegs war, konnte man sie nicht übersehen, die riesigen Zeltstädte, Flüchtlingslager, IDP-Camps, die blauen UNHCR-Zelte, in denen

die Jesiden untergebracht waren, die 2014 vor dem IS geflohen waren, die Überlebenden des Genozids.

Die Wunde war 2018 noch offen. Der IS hielt immer noch Territorien besetzt. Der 3. August 2014, der Tag, an dem der IS im Shingal einfiel, die Männer ermordete und die Frauen verschleppte, war vier Jahre her, aber im Grunde dauerte der 3. August 2014 immer noch an.

Im Januar 2024, mehrere Recherche-Reisen, Besuche bei meinen jesidischen Verwandten, im Genozidgebiet, Gerichtsprozesse in Deutschland, später, hatte die Arbeit an dem Roman geendet. Ich hatte die letzten Korrekturen eingefügt. Ich hatte einen Schlussspunkt gesetzt, doch es gab kein Ende. Der 3. August 2014 wirkte weiter fort. Und er tut das bis heute. Erst letzte Woche ist eine 34-jährige jesidische Frau nach über zehn Jahren aus der Gefangenschaft in Syrien nach Shingal in den Irak zurückgekehrt.

Und ebenfalls letzte Woche wurde eine schwedische IS-Anhängerin wegen Genozid, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen zu 12 Jahren Haft verurteilt. Sie hatte sich sechs jesidische Frauen und drei Kinder als Sklaven gehalten. Gleichzeitig werden noch immer 2600 jesidische Frauen und Kinder vermisst, ist die Zahl der IS-Täterinnen und Täter, die sich für ihre Verbrechen vor Gericht verantworten mussten, verschwindend gering, und die Zukunft der Jesiden in ihren Herkunftsgebieten (in Irak, Syrien und der Türkei) ungewiss.

Die Geschichte kreuzt sich manchmal an Orten, an denen man nicht damit rechnet. Ich ziehe Linien, und verwische sie wieder, ich nähe zusammen und trenne die Nähte wieder auf.

Bei Erich Loest habe ich den Begriff „gemordete“ Zeit gelesen. Sieben Jahre hat er der Schriftsteller, ohne Stift und Papier, als politischer Häftling in der Sonderhaftanstalt Bautzen II verbracht. „Im Grunde haben alle, die durch diese Leidenszeit gingen, lebenslänglich“, hat er später darüber geschrieben. Ich borge mir seine Worte „gemordete Zeit“ und „lebenslänglich“.

Im Dezember 2024 kreuzte sich die Geschichte ein weiteres Mal. Dass Assad-Regime in Syrien fiel. Al-Golani oder al Sharaa, wie er sich heute nennt, und seine islamistischen HTS-Milizen übernahmen in Damaskus die Macht und kontrollieren nun große Teile Syriens. Eine arabisch-nationalistische Diktatur wird abgelöst durch eine islamistische.

Auch wenn sich Syrien noch im Umbruch befindet, wenn noch nicht alles entschieden ist - wenn man wissen will, wer die neuen Machthaber sind, braucht man nur nach Idlib sehen, da haben sie in den letzten Jahren geherrscht, mit Unterstützung der Türkei. In ihren Gefängnissen wurde gefoltert und gemordet, jeder Protest nach Freiheit und Reformen erstickt.

Kurz nach dem das Assad-Regime gefallen ist, bin ich mit meinem Vater nach Syrien gereist. Wir haben Damaskus besucht, die Küste Tartus, Latakia, das Haus der Assads in Qardaha. Wir waren in Idlib und Aleppo. Und auch in Sednaya, dem Gefängnis, das zum Synonym für die Grausamkeiten des Assad-Regimes wurde, für systematische Folter, Erniedrigung und Massenhinrichtungen. Wir sind durch die langen Gänge des Gefangenentrakts gelaufen, durch Zellen, die noch übersät waren von Kleidung und Brot, das die Gefangenen zurückgelassen haben, in denen noch, immer - auch wenn es Winter war und das Gefängnis seit fast drei Wochen befreit war, ein starker Geruch nach menschlichen Ausdünstungen hing.

Wir sind durch die Büroräume der Wärter gelaufen, die Zimmer mit den Gefangenenakten. Gefoltert und gemordet wurde unter Assad nicht nur in Sednaya. Die Gefängnisse unterstanden den unterschiedlichen Geheimdiensten und überzogen das gesamte Land. Inhaftiert werden konnte man für ein falsches Wort, aber meist brauchte es nicht mal das. Es gab Lehrerinnen, die dort landeten, weil sie dem Sohn des Geheimdienstoffiziers eine schlechte Note gegeben hatten, Männer, weil sie sich in die falsche Frau verliebten, deren Familie, um eine Heirat zu verhindern, sie bei dem Apparat verpiffen. (Ich weiß tatsächlich von solch einem Fall.)

Aufgebaut und trainiert wurden die syrischen Geheimdienste auch von einem Österreicher, nämlich dem SS-Hauptsturmführer Alois Brunner. Alois Brunner war einer der wichtigsten Mitarbeiter von Adolf Eichmann, und hatte sich 1954, um der Strafverfolgung zu entgehen, nach Syrien abgesetzt.

Trainiert und ausgestattet wurden die syrischen Geheimdienste auch von der DDR. Eine Zusammenarbeit zwischen der Stasi und den syrischen Geheimdiensten gab es schon in den 1960er Jahren, nachdem die sozialistische Baath Partei sich in Syrien an die Macht geputscht hatte. Die DDR belieferte das syrische Militär mit Waffen, bildete aus, ebenso die syrische Polizei.

Wie lassen sich die unterschiedlichen Fäden, am Ende wieder zusammenführen? Wie lässt sich ein Ende finden?

Auch wenn sich Linien ziehen lassen, muss man sich doch davor hüten gleichzustellen, gleichzusetzen. Die Verbrechen des Assad Regimes sind andere als

die des sogenannten Islamischen Staates, der Genozid an den Jesiden. Und Bautzen ist auch nicht Sednaya. Die DDR nicht Syrien, trotz ihrer verwandten Ideologie, dem sozialistischen Anstrich. Selbst zwischen dem Regimes Saddam Hussein und dem Assads, beide Baathisten, gab es große Unterschiede. Doch am Ende ist und bleibt ein Unrechtsregime ein Unrechtsregime, eine Diktatur, eine Diktatur.

Aber um wieder mit Erich Loest zu schließen, so viel lebenslänglich, so viel gemordete Zeit und nicht nur Zeit. Die Gewaltgeschichte im Nahen Osten, in Mesopotamien schreibt sich ein und schreibt weiter fort. Und nicht nur dort.

Als ich in Sednaya war, habe ich unzählige Gefangenenakten gesehen, Haftbefehle, Listen, wo jede einzelne Brotration an jeden einzelnen Gefangenen vermerkt wurde, Beweismaterial, das man für Gerichtsprozesse, für die Aufarbeitung der Verbrechen verwenden könnte. Ein Teil der Dokumente lag im Wasser. An einer Aufarbeitung scheinen die neuen Machthaber kein Interesse haben. Stattdessen häufen sich Überfälle auf die Alawitische Minderheit, die man nun kollektiv für die Assad-Verbrechen verantwortlich macht. Von der Aufarbeitung der Verbrechen der neuen Machthaber, der HTS, ehemals Al-Nusra, IS und Alqaida, im syrischen Bürgerkrieg ganz zu schweigen.

Im Irak hat man letzten Herbst das UNITAD-Mandat aufgekündigt. Das Untersuchungsteam der Vereinten Nationen, das sich mit den vom IS begangenen Verbrechen befasst, war gezwungen seine Arbeit niederzulegen. IS-Täter wurden im Irak bisher nur für Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung verurteilt. Bisher musste sich noch kein IS-Mitglied vor einem irakischen Gericht für die Verbrechen an den Jesiden, den Genozid verantworten.

Das Assad-Regime mag gefallen sein, der IS weitgehend militärisch besiegt, fehlt es jedoch an Aufarbeitung, steht für die Täter am Ende die Straflosigkeit, wird die Geschichte geklittert, und umgedeutet, schreibt sich das Unrecht weiter fort. Um noch einmal mit Erich Loest zu Enden, die Geschichte, die noch qualmt.

Sehr geehrte Damen und Herren der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig.

Sehr geehrte Damen und Herren der Jury.

Sehr geehrte Julia Encke,

Ich bedanke mich bei der Medienstiftung und der Jury sehr herzlich für den Erich-Loest-Preis.

Und dir liebe Julia Encke, danke ich ganz herzlich für die Laudatio.